

einen ganz kleinen Vogel (im Bauer.) Das Resultat war also — mit 40 Jahren ist man noch keine alte Jungfer. Ich kann

ich mich weiter vorsehen dürfte. Nun habe ich von der ganzen Geschichte kein Wort verstanden.“ Die Richter waren

noch keine Röhung).
Salpétrige Säure: desgl.
Ammonial: desgl.
Schwefelsäure: geringe Spur.

werden.

Artern, den 10. Juni 1899
Der Magistrat. Stuhmann.

Zur Geschichte Arterns und seiner Umgebung.

Von Gustav Poppe.

37)

(Nachdruck verboten.)

Die Altstadt Artern.

Namentlich in diesem Jahrhundert ist vieles anders geworden in der Altstadt, vorzüglich nachdem der Bahnhof gebaut worden ist.

Ein Nachtheil für beide Stadttheile ist es und bleibt jedoch, daß sie schlecht und ungenügend verbunden sind. Ein Vorschlag, für den ich den Magistrat um 1860 zu gewinnen suchte, fand keinen Anklang. Er bestand im Anlauf des jetzt Weidlerschen Hauses Nr. 39 in der Delergasse neben der Post, um eine etwa 10 Schritte breite geradlinige Straße durch den ehemaligen Stadtgraben (jetzt Gärten) nach der Hauslücke neben Kreuz (Nr. 496) nach der neuen Gasse eine Verbindung der Stadt mit der Altstadt zu schaffen. Sie wäre sicherlich beiden Stadttheilen nicht zum Nachtheil gewesen — damals meinten die Herren vom Rathe, daß die Altstadt doch nur ein untergeordneter Theil sei und es auch bleiben werde.

Mein späterer Vorschlag, daß aus Rücksicht auf die große Kinderzahl in der Altstadt die neue Schule auf dem Gottesackerplatze besser passe, als auf den Theil des Schulvereins bei der Stadtkirche, fand keine Mehrheit, obgleich nichts dagegen sprach, denn der Platz ist sehr groß. Es wurde sogar geäußert, dadurch werde der Schwerpunkt in die Altstadt verlegt. — Derselbe Einwand wurde auch ausgesprochen, als ich das Steigerrthürmchen an den Salzdamm zu bauen vorschlug, um die Schützenallee nicht ohne Noth zu schädigen. Und ein „Sachverständiger“ machte sogar geltend, daß am Salzdamm wegen des schlechten Baugrunds der Bau nicht errichtet werden könnte — und doch stehen dort schon lange ganz andere Häuser.

Aber auch schon früher war die Altstadt der Neustadt ähnlicher geworden. Die 4 Vertreter waren selten vollzählig und der letzte Bürgermeister (spottweise wurde er so genannt) war um 1830 der alte Schuhmachermeister Mauf. Spötter sagten von ihm, seine Function sei nur gewesen, „den Röhling in der großen Pfütze zu füttern“. (Röhling ist eine Art Molch.)

Mit der Einführung der Städteordnung 1832 trat die gänzliche Verschmelzung der Verwaltung ein. Von da an hatten alle Bürger das gleiche Recht, die Stadtverordneten zu wählen und gewählt zu werden.

1849 war angefangen worden, die Häuser südlich vom Salzdamm zu bauen und 1853 wurden am südlichen Ende des zum Oberhofe gehörigen Gutes (am Salignthore) drei neue Häuser gebaut.

Seit 1878 hat sich aber auch die Altstadt vergrößert durch neue Häuser unter dem Weinberge. Von 1878 bis jetzt sind deren 45 entstanden, auf einem dazu verwendeten Feldplan, der dem Kaufmann Eugen Poppe gehörte. — Mit einem Aufwande von 2000 Thalern wurde ein 100 Fuß tiefer Brunnen angelegt, der indeß nach einigen Jahren trocken stand, denn der bunte Sandstein des Weinbergs läßt große Wassermengen nicht zu. Es mußte daher nach einigen Jahren ein Stollen in der Tiefe von 90 Fuß in südwestlicher Richtung bis nahe der Rieselschicht geschaffen werden. Dabei ist vom Brunnen 10 Fuß hoch verschüttet worden. — Als eine Steinpflasterung der durch diese Neubauten (wozu 1899 noch 5 Neubauten an dem Wege von der engen Bücke nach dem Weinberge getreten sind) nöthig war, wurde eine solche 1887 mit 4100 M. in der Wilhelmstraße (früher Kohlenweg) nöthig. Weil diese Arbeit von einem „Sachverständigen“ trotz meiner Bedenken so ausgeführt worden ist, zeigte sich bald der Uebelstand, daß diese angelegte Pflasterung keinen genügenden Abfall nach Osten hatte. Dieser Uebelstand hat auch keineswegs durch die vor

Hornigs Eckhause an der Hohlle 1898 beseitigt werden können — die Gasse daran hat keinen Abfluß nach Osten.

Jetzt sind außer den 1835 von Dr. Rudolf und den um 1850 vom Posthalter Schäfer gebauten Häusern schon 4 andere stattliche Häuser an der nördlichen Seite der Leipziger — jetzt Bahnhofstraße gebaut worden, außer dem schon um 1848 angelegten Mansfelder Hofe.

Die Kirche in der Altstadt, dem heil. Veit geweiht.

Eine Sage war, daß zwischen ihr und dem Kirchberge in Voigtstedter Flur (der Stelle wo die Kirche des eingegangenen Kerstendorfs war,) ein unterirdischer Gang sei. — Sagen der Art entstehen meistens, wenn etwas Gewesenenes im Laufe der Zeit sich verwischt. Der Kern dieser Sage ist wohl in der Uebersiedlung der Bewohner von Kerstendorf und in dem Bau einer neuen Kirche für die Häuser der Neustadt zu suchen. Sehr wahrscheinlich ist damit auch in Verbindung stehend daß ein bis zur Separation bestehender etwa 1 Ruthe breiter Rain von der höchsten Stelle des Weinberges anfangend, da wo jetzt das 1863 erbaute Thürmchen „Jünglens Aussicht“ steht, in der Richtung nach dem Kirchberge bis zur Grenze der Flur Artern sich ziehend der Mönchsrain; hieß dieser wird wohl der Weg für den Priester der Kirche von Kerstendorf gewesen sei, der jedenfalls auch nachdem die Weitskirche bei Artern schon fertig geworden war, noch eine Zeit lang die vereinsamte Kirche Kirchbergs ministrirt hat, die katholische Kirche hielt nämlich streng darauf, daß gestiftete Messen zc. noch celebrirt werden mußte, auch bei solchen verlassenen Kirchen. Ein ähnliches Beispiel ist schon bemerkt bei der Kirche, die einst zu Sulza gehört hatte. Erst 70 Jahre nach dieses Dorfs Untergang verlor sie ihren kirchl. Charakter. — Nach einem Berichte in den Voigtstedter Pfarrakten von 1718 sind um 1680 die

Fundamente der Kirche Kerstendorf ausgegraben worden.

Die Form der Fenster der Weitskirche zeigt, daß sie in der Zeit des Uebergangs aus dem Rundbogen in Spitzbogenstyl, also in der Zeit vor 1300 gebaut sein wird. Sie ist in Kreuzform gebaut. Der westliche Theil hat ursprünglich nur eine Länge von 25 rh. Fuß gehabt (inclusiv der Giebelmauer). Die weitere Verlängerung um ca. 17 rh. Fuß ist angelegt worden, nachdem man den Giebel des Gebäudes herausgebrochen hat, um 1610, weil es damals nöthig schien, in dieser während des Baues des westlichen Theils der Marienkirche als Interimskirche gewählten Kirche mehr Raum zu schaffen.

Der alte Anbau hatte im Giebel keine Fenster — er hatte also überhaupt nur deren 5 (das 6. ist wohl stets durch das Dach des Gewölbes verdeckt geblieben. Da diese Fenster schmale Lichtöffnungen haben und aus Mangel an Glas wahrscheinlich bei schlechter Witterung noch mit Brettern verdeckt worden sind, so bietet die Kirche ein Bild der günstigen Verfinsternung zum Zeiten, in denen das Lesekönnen als eine nicht gewöhnliche Kunst galt und das Schreibkönnen so hoch geachtet wurde, daß sie sogar von Todesstrafe befreite den Künstler, weil man einen solchen Künstler für unerseßlich hielt. Der Adel hielt beide Künste für solche, die ihm nicht anständig waren. Trotzdem wurden aus ihm die Erzbischofe und Bischöfe gewählt. Es ist z. B. bekannt, daß der Magdeburger Domherr Heinrich Graf von Anhalt-Aschersleben 1305 Erzbischof von Magdeburg wurde und daß der Papst sich zwar 2 Jahre lang weigerte ihn zu confirmiren, weil er die lateinische Sprache nicht verstand. Erst als er 1000 Mark Silber zahlte, wurde er confirmirt. Bei der Prüfung durch den Papst hatte er gestehen müssen, daß er die oratio Dominica nicht wisse. Sein Hofmeister half aber indem er sagte, in Heinrichs Vaterland könne man nur das pater noster.

(Fortsetzung folgt.)

Wann, sich auf die Waage, orange seinen Erfahmann vom Führerstande weg und erklärte, daß er nun selbst fahren und jeden, der sich ihm hindernd entgegen-

Bräutigam gekommen. Er hat angezeigt, daß er einem einfachen, praktischen, jungen Frauenzimmer das ihn heirathen will, 800,000 Mark geben will. Sein Hotel

arme und glanzende Frauen über den ungerhält. Ob auch das noch zu viel sündigen Anreiz bot? Fast scheint es; denn im diesjährigen Sommerfahrplan sind die un-

lirte Wellenbadshäusel ersetzt alle anderen Bades einrichtungen.

*) Niederlage bei A. Plücker, Artern.

Gutsitzende Turner = Ericot = „Jacken“, vorschriftsmäßige Turner = Ericot = „Hemden“

in guter Qualität von 1,25 Mk. an. — Sämtliche Größen sind am Lager.

Hermann Land.

Zur Geschichte Arterns und seiner Umgebung.

Von Gustav Poppe.

38)

(Nachdruck verboten.)

Die Kirche in der Altstadt, dem heil. Veit geweiht.

Das zur Zeit Karls des Großen durch Gelehrsamkeit ausgezeichnete, überaus große und reiche Kloster St. Gallen in der Schweiz verachtete später so sehr alle Wissenschaft, daß 1291 sämtliche Mönche nicht lesen konnten.

Die Klöster dienten überhaupt in dieser Periode meist nur zum Unterkommen für nachgeborene Söhne des Adels und diese lebten nicht Betenshalber im Kloster. Natürlich war es, daß die anderen jungen Herrn vom Adel fleißig ihre früheren Jugendkameraden besuchten und zwar auch nicht um zu beten. Wie es denn zunging, das läßt sich leicht denken, denn die ursprüngliche strenge Disciplin war längst abgekommen. Gewöhnlich brachten auch die Besucher ihre Pferde und Hunde mit, um auch die Einkünfte des Klosters mit verzehren zu helfen. Da die Wahl des Abts den Mönchen zustand, werden diese wohl auch gesorgt haben, daß durch keinen strengen Abt die Mönche in ihrem Leben und Treiben gestört werden konnten.

Versuche, hierin etwas zu ändern,

wurden zwar hier und da gemacht, sie hatten aber keinen Erfolg.

Aus dieser Zeit rührt u. a. auch das hocus pocus — welches die ungelehrten Mönche gebrauchten statt der richtigen Worte: hoc est corpus (= das ist der wahre Leib).

Aus alle dem ergibt sich, daß die Klöster nur so wenig zum geistlichen Besten des Volks gethan haben und daß ihre in den vorhergehenden Jahrhunderten gesammelten Einkünfte nach und nach schmelzen mußten, wie der Schnee im Frühling. Der päpstliche Hof, die Erzbischöfe und die Bischöfe gaben das beste Vorspiel für die Niederlichkeit.

Solche Zustände machten es allerdings auch nöthig, daß die Laienwelt dumm bleiben mußte. — Der Satz: selig sind die, die nichts sehen und doch glauben — hatte die Folgen z. B. den Glauben an die Wirklichkeit von Reliquien wie z. B. an eine Sprosse der Leiter, die Jacob im Traum gesehen oder an ein Stück der ägyptischen Finsterniß zc.

Es hieß schon in dieser Zeit Gottesdienst, wenn in der finsternen Kirche der Priester bei einigen Altarlichtern die Messe celebrierte und das Volk, wie es ihnen gelehrt worden war, zu gewissen Augenblicken sich auf die Kniee warf.

Aber so nöthig war gegen alle systematische Verfinsternung jener Zeit die Vernunft einzelner Männer, die lähn opponirten gegen solche Verfinsternung. Hier und da

tauchten — wie schon bemerkt — Ketzer auf; obgleich sie von Papst und Kirche unbarbarisch verfolgt wurden, ließ sich von nun an die Ketzerei nicht mehr unterdrücken.

* * *

Allmählig machte man sich auch frei von der mönchischen Thätigkeit bei Kirchenbauten und mit gutem Erfolge. Das ist auch bemerkbar bei den beiden Kirchen in Artern, denn der Thurm der Marienkirche zeigt noch die plumpe Form, — während die Weitskirche zierlichere Verhältnisse im ganzen Bau zeigt, wie sie in den seit 1300 immer mehr in Deutschland zur Bedeutung kommenden bürgerlichen Bauhütten entstehenden Plänen und Verwirklichungen der weltberühmten Dome hervorgegangen sind.

Diese berühmten Meister dieser Bauhütten schickten ihre Gesellen aus, um kleine, einfache Kirchen bauen zu lassen.

Die ganze Form der Weitskirche, welche nach der Geschichte der thüringischen Baukunst um das Jahr 1350 entstanden ist (nicht wie irrig angegeben ist um 1300) zeigt uns die damals herrschende Sitte, möglichst dunkle Räume zu haben. — Im Gewölbe des Thurmes sind auch noch die 2 Holzröhren, durch welche die Glocken von unten aus geläutet worden sind.

Nach einem Berichte von 1608 im Pfarrarchiv soll die Weitskirche seit der Reformation als Pfarrkirche außer Ge-

brauch gesetzt worden sein. Einiges darin erinnert noch an die kathol. Zeit, z. B. die 2 Röhren von Holz, die durch das Gewölbe des Thurmes gehen, durch sie wurden wahrscheinlich mittels Stricke die Glocke geläutet, um die sogen. Consecration (Verwandlung der Hostien zc. in der Messe) anzuzeigen.

An der Südmauer des Gottesackers waren noch um 1830 Steine angelegt, die eine ohngefähr $\frac{1}{2}$ Fuß haltende Oeffnung hatten, um die sich in einer Einfassung in 4—5 Zoll großen lateinischen Buchstaben die Worte: AVE MARIA und an dem andern: ORA PRO NOBIS (Begrüßt sei du Maria, bitte für uns) befanden.

Als später die Marienkirche nochmals durch Feuer beschädigt wurde, ist die Weitskirche wieder und zwar bis 27. October 1656 benutzt worden, später aber nur bei Beerdigungen, zu Leichenpredigten. Mitte des vorigen Jahrhunderts war die innere Einrichtung noch völlig, von da aber verschwanden nach und nach die Holztheile.

1681 war wegen Baufälligkeit der steinerne Giebel über der Hauptthüre abgetragen und durch einen Fachwerkgiebel ersetzt worden.

Gegen Ende des vorvorigen Jahrhunderts sind verschiedene Personen darin begraben worden, deren Denksteine noch in der Kirche sind.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte Arterns und seiner Umgebung.

Von Gustav Poppe.

39)

(Nachdruck verboten.)

Die Kirche in der Altstadt, dem heil. Veit geweiht.

1584 Jacobus Ritter, Pfarrherr und Decan hier. (Stein am nordöstlichen Thurmsfuße.)

1597 Heinrich Baumchen, Sohn des hiesigen Pfarrers (am südöstl. Thurmsfuße.)

1598 Dorothee, Frau des Decans Thomas Baumchen und seine Tochter (über der vorhin erwähnten Denktafel.)

1598 Johann Bierhauch u. 2 seiner Kinder am südöstlichen Thurmsfuße.

160. (die letzte Zahl ist abgerieben) Melchior Schmidt, hiesiger Stadtschreiber, mit 5 Söhnen und 2 Töchtern, am nordwestlichen Thurmsfuße.

1802 und 1804 ist das Ehepaar Stadtschreiber Wohlrahe in einer gemauerten Gruft im angebauten Gewölbe begraben worden, wofür 10 Thaler in die Kirchenkasse gezahlt worden waren. Die Gruft war noch um 1840 offen und mit 2 Fallthüren geschlossen. Damals ließ Bürgermeister Schäfer die Gruft zufüllen. — Das Gewölbe hat einen Ausgußstein, der bis zur Renovirung außerhand verschüttet war.

Um 1810 wurde die Frau des Regimentsquartiermeisters Schiefer an dem südwestlichen Thurmsfuße begraben.

Nohr in seiner Beschreibung des Unterharzes erzählt 1730 von dieser Kirche: sie sei nun ganz wüste, habe noch einiger Maßen zur Begräbniskirche gedient, sei aber, wenn sie nicht bald reparirt werde, dem Untergange sehr nahe. In der Sakristei finde man 2 von Holz ausgeschnittene Bilder einer Manns- u. Weibsperson, aus deren Kleidung man erkenne, daß sie Vornehme vom Adel oder sonst höhere Standespersonen bedeuten sollen, welche hier begraben seien. Jetzt wisse niemand, wen sie vorstellen sollen.

1792 beantragte der hiesige

Trautwein beim Eisleber Consistorium die Abtragung der noch stehenden Ueberreste dieser Kirche, die schon 1713 als ein verfallenes unbrauchbares Gebäude bezeichnet sei. Sie diene nun schon lange nur zu Leichenfeierlichkeiten, habe dazu 2 Glocken, im übrigen enthalte die Kirche die Todtenbahnen und sonst allerlei, z. B. Holz und Stroh des Todtengräbers. Sie sei eine der Stadt sehr anstößige Verunstaltung, der Thurm sei ganz verwittert, das Dach des Schiffs zum 4. Theile verschwunden, der Altarraum sei überwölbt, das Dach aber ganz abgestürzt. Entweder müßte alles weggerissen werden, oder doch bis auf den Thurm, dessen Oeffnung man mit Wellenwand oder Fachwerk neu schließen könne. — Das dann der Thurm auch bald eingefallen wäre, scheint damals nicht gesüchtet worden zu sein.

Dagegen wurde von Seiten der Stadt ein anderer Plan ausgesprochen: Die Bewohner der Saline und der Altstadt hatten schon lange eine Uhr in ihre Nähe sich gewünscht und dazu auch das Geld gesammelt, die ganze Stadt möge die den Altstädtern bis jetzt obliegende Pflicht, die große Pflöze zu räumen übernehmen, sammt der Pflicht zur Erhaltung der angeschafften Uhr.

So wurde denn die vom hiesigen Uhrmacher Börner 1796 für 120 Thaler angefertigte Uhr mit 2 Zifferblättern auf den Thurm gebracht und die 2 Glocken dazu verwendet. Uhr, Treppe und Wiederherstellung der Dachung kosteten 191 Thaler.

Von 1823 bis 1836 diente die Kirche als Heumagazin für die hiesigen Fusarenpferde, deswegen wurde das schmale Fenster auf der Südmauer erweitert und mit eisernen Stäben verwahrt.

Von 1836 bis 1876 wurden von der fiskalischen Chausséeverwaltung Geräthschaften darin aufbewahrt für jährlich 25 Thaler und dann benutzte sie der Pächter der Lüttich'schen Güter Frank als Strohmagazin für jährlich 20 Thaler und ganz zuletzt der Papiermüller Schiede zur Unterbringung von Stroh. — Dann stand sie leer.

1862 den 9. October war der westliche

gefähr 4 Ellen Höhe ab. Da zeigte es sich, daß der um 1608 angebaute Theil recht liederlich gemauert worden war, denn förmliche nicht mit Kalk ausgemauerte Höhlungen waren darin.

Nach Begräumung des Schutts und Aufschichtung der noch tauglichen Steine, die aber bald verschwunden sind, blieb der Giebel lange Zeit offen, dann wurde er mit Brettern verschlagen.

Der östliche Giebel hing über und die Mauern hatten an einigen Stellen Risse bekommen, auch der südwestliche Thurmsfuß zeigte einige Risse. Das äußere Ansehen des gesammten Mauerwerks war das einer totalen Verwitterung. Der schon erwähnte Professor Dr. Schmidt erklärte, sie sei als Ruine anzusehen. Das Dach über das kleine Gewölbe fehlte schon lange, ebenso der noch 1830 stehende Altar, dessen Platte zur Bedeckung des angelegten Kanals über den Pflügenplatz verwendet worden ist. So arg ist die Verwitterung, daß einige mit vermauerte Kalksteine 3 bis 4 Zoll an der Westseite des Thurms vorstehen.

1885 erwarb die Stadtgemeinde von der Kirchengemeinde Kirche und Platz für 5000 Mk. — Ein Anerbieten, welches 1886 der Besitzer der hiesigen Mittergüter, Landgerichtsrath Lüttich, jetzt in Halle, machte: alles für ca. 10000 zu erwerben, den Thurm mit der Uhr für seine Lebenszeit zu erhalten, zu etwa künftiger Erbauung eines Uhrthurmes nebst Platz dazu ca. 3000 Mark zu geben — wurde abgelehnt.

Nun legte sich mancher eine Begeisterung für Kunstdenkmäler zu. Ein Gutachten des Baumeisters Werner in Naumburg, das die Kirche 100 Jahre älter machte, wurde angeholt, es wurde geltend gemacht, daß die Silhouelte der Stadt leide, wenn der Thurm fehle u. Als der Oberconservator Persius in Berlin nach seiner Besichtigung bewirkt hatte, daß die Provinzklasse 5000 Mk. zur Reparatur geben sollte und die Stadt zu einem Beitrage aufgefordert wurde, gab man vor, die Stadt werde das Gebäude zum Petroleumlager verwenden können (dazu waren aber die umliegenden Gebäude zu nahe) oder zu

indeß sämmtlich gesetzlich eingerichtete Schlachträume). Schließlich wurden 3000 Mark bewilligt, weil einer sie beantragte und weil man diesen Betrag als zu gering nicht annehmen würde, die 3000 Mk. aber wurden vom Staate angenommen, ohne recht zu wissen, was mit dem Gebäude anzufangen sein würde. An diese Geldbewilligung hatten die Stadtverordneten — auf meinen Vorschlag — die Bedingung gebunden, daß der Stadt das freie Eigenthums- und Bestimmungsrecht verbleiben müsse. — (Darnach gehandelt worden ist, habe ich nicht erfahren.)

Bei der erwähnten Besichtigung durch Persius erlebte ich einen eigenthümlichen Spaß. Er war mit einem Regierungsrathe und dem Bürgermeister Werner aus Naumburg gekommen. Während Persius das Innere der Kirche besah, sprach ich mit Werner über das Alter der Kirche ganz entgegengesetzt seines abgegebenen Gutachtens, das sie 100 Jahre älter machte. Als ich meine Behauptung begründete, fragte er, was ich eigentlich sei. Auf meine Antwort, daß ich bis zum 24. Jahre Apotheker gewesen, aber jetzt nichts sei, sagte er verächtlich, daß ich dann wohl über Pflanzen urtheilen könne, aber mich alles anderen enthalten müsse pp. Ich fragte ihn darauf, ob er denn glaube, daß ich seitdem geschlafen habe. Darauf gab ich Persius meine von mir geschriebene Abhandlung über Alter, Bauform und Schicksale der Kirche. Diese Schrift erfreute ihn so, daß er mich bat, sie abschreiben zu dürfen. Er freue sich, daß doch Einer in Artern sei, der die Baugeschichte verstehe. — Ich bemerkte darauf, daß dieser Herr — auf Werner zeigend, doch über meine Verhältnisse eine ganz andere Meinung eben ausgesprochen habe. Persius aber stimmte mir bei und sagte, er werde beantragen, daß ich die Restaurationsarbeiten leiten sollte. — Das lehnte ich aber ganz bestimmt ab. — Werner in Verlegenheit über das Lob — entschloß sich zu einer Versöhnung.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte Arterns und seiner Umgebung.

Von Gustav Poppe.

40)

(Nachdruck verboten.)

Die Kirche in der Altstadt, dem heil. Veit geweiht.

Mit den 8000 Mk. sind dann der westliche Giebel wieder aufgebaut, Fensteröffnungen ergänzt oder erneuert und die sämtlichen sieben (nicht fünf, wie im vorigen Berichte steht) Fenster verglast, der verwitterte Theil des Hauptportals (der nach bestimmten Merkmalen zu schließen, nicht der ursprüngliche ist) ausgebessert, der Giebel darüber wieder massiv aufgemauert, der überhängende Ostgiebel, so weit er überhing, abgehauen und mit dem Hauptgebäude durch Eisenstangen verankert und die sämtlich defekten Dachungen erneuert und mit Schiefer belegt worden. — Dabei zeigte es sich durch einzelne widerstandsfähige Gypsstücke, daß von der Fläche des Thurmes wohl 2 Zoll verwittert gewesen sind. — Das eine westliche Schallloch, das bis dahin leicht vermauert gewesen war, ist wieder geöffnet worden, so daß nun Herbstregen und Frost im Inneren Schaden anrichten können.

Der Turnverein, dem eine passende Turnhalle in Künzgers Locale zu Gebote stand, erhielt gegen 30 Mark jährliche Miete die Benutzung der Kirche. Der Kies, mit dem die südliche Hälfte des früheren Gottesackers beschüttet wurde, zu

einem Spielplatz, lieferte der Jugend das nöthige Material für das Einwerfen der Fenster, denn unbeaufsichtigte Kinder beschäftigten sich in ihrer Weise. Das angelegte Strauchwerk mußte, als ruiniert, aus demselben Grunde 1899 völlig wieder ausgerottet werden.

1898 ist die südliche schon erwähnte Einfassungsmauer des Gottesackers entfernt worden sammt dem westlichen Eingangsthore. Die westliche und die nördliche Hälfte des Terrains um die Kirche, das durch Begräbnisse, doch wohl noch mehr durch den im Windschatten der westlich umstehenden Gebäuden während 500 Jahren abgelagerten Staub der Luft sich um ungefähr 3 Fuß erhöht hatte, wurde um den westlichen und südlichen Theil der Kirche herum bei der Reparatur so weit abgefahren, daß diese Seiten der Kirche wieder ganz frei gelegt worden ist. Damit hörte die miethweise Benutzung als Grabeland für die Umwohnenden auf (die vielen Grabsteine waren seit 1834 allmählig verschwunden.)

Durch die Freilegung der Kirche wurde auch der Ausgußstein des östlichen Gewölbes wieder bloßgelegt und am westlichen Giebel stieß man auch auf das bei alten Kirchen gewöhnlich angelegte Beinhaus (ein ausgemauertes Reservoir von etwa 8 Fuß Länge und Breite.) Es war mit Schädeln und Knochen angefüllt.

1893 ließ der Bischof von Baderborn anfragen, ob er diese Kirche erwerben könne. Die Zahl der Katholiken in Artern und der Gegend hatte sich gemehrt, hauptsächlich durch Arbeiter, die die Oekonomie

alljährlich zur Sommerzeit aus dem Osten kommen läßt. Die Stadtverordneten waren nicht abgeneigt, der Magistrat weniger. Auf die wohl zu hohe Forderung von 30 000 Mark seitens der Stadtverordneten hat der Bischof nichts wieder hören lassen.

Die Gegner des damaligen Verkaufs meinten, durch Einwilligung werde das Vorrücken des Katholicismus befördert — sie übersahen aber, daß die reactionäre Strömung der Jetztzeit dies viel mehr bewirkt als die Erwerbung einer Kirche, die ja doch seitdem in Sangerhausen entstanden ist.

Ueber einige andere Versuche, die Kirche zu verwenden, ist schon früher 1894 in dieser Zeitung von Richard Hülsen etwas erwähnt worden. Leider hat derselbe das, was er erfahren hatte, mit anderen weniger verstandenen Sachen vermengt, so daß es eigentlich schwer ist, alles richtig zu sondern. Manches von dem, was er damals in 38 Nummern über Artern publicirt hat, ist zwar von mir, aber manches nicht recht verdaut.

Der Kürze halber will ich es übergehen, spätere Forscher mögen die Spreu vom Weizen sondern.

In der Neuzeit haben fast alle nördlich und westlich auf den alten Gottesacker stoßenden Gehöfte Einfahrten an Stelle der früheren Gottesackerwand angelegt.

Ob nun wohl durch die damals durchgeführte Erhaltung der ehemaligen Ruine der Kunstsin in Artern sich erhoben hat? Die Stadtkasse hat sich viel Geld kosten lassen, denn sie mußte nun auch die Uhr übernehmen. Nur die außerhalb der

Stadtgemeinde stehende Kirchengemeinde konnte sich über die Veränderung freuen.

* * *

In dieses Jahrhundert fällt auch der Bau eines Steinhauses oder einer Burg bei Artern, das 33 Schritte lang und 18 Schritte breit ist. Das Jahr ist freilich nicht bekannt, 1390 wird diese Burg zuerst als Schloß erwähnt, als am 18. Oktober 1390 Bruno IX, Edelherr von Quersfurt es für 2168 Schock meißnischer Groschen vom Edelherrn von Haldungen, Gerlach, kaufte. Die Stadt Artern nebst Ritteburg, Gehofen und Cachtstedt kaufte er etwas später.

Und in demselben Jahre kauft derselbe Bruno vom Grafen Dietrich I. und Heinrich am Valentinstage auch das Schloß Borstede nebst Zubehör und das halbe Dorf Edisleben (Ederleben.)

Von dieser Burg in Artern ist nur noch das Parterre erhalten. Die 3 Keller auf dem Schloßhofe sind das Parterre. Eine Stelle an der Decke dieser Keller soll noch jetzt die ehemalige Verbindung mit den oberen Räumen bezeichnen.

Diese Burg, welche damals aus diesem Parterre und 2 Etagen bestanden hat, ist in der Urkunde von 4. Nov. 1477 durch welche sich Albert und Ernst, Gebrüder Grafen von Mansfeld einestheils und Hans, Graf zu Hohenstein und Klettenberg, andertheils unter sich in die Schloßer und die Stadt Artern, Voigtstedt und Gehofen theilten — so beschrieben, daß wir ihre Räumlichkeiten erkennen können.

(Fortsetzung folgt.)